# Sehr geehrter Herr Pater

Autor(en): **Baschung-Kamber, Rosmarie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **48 (1970)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031043

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Enttäuschungen erleben musste. Schicksalsschläge können die Existenz einer Familie bedrohen. Dann ist die Stunde gekommen, wo auch den Gatten das Wort des Apostels an seinen Schüler Timotheus gilt: «Ich mahne dich, dass du die Gnade erweckest, die in dir ist» (2. Tim. 1, 6). Die Gnade wird erweckt durch gemeinsames Gebet, durch sakramentales Leben und durch die Betrachtung Christi, der die Kirche geliebt und sich für sie dahin gegeben hat.

Christliche Gatten werden sich erinnern, dass ihnen Christus die Ehestandsgnaden verdient hat, als er in seiner Passion — am Kreuz — die Ehe darstellte (S. Th. a. a. O. ad 1). Als Blut und Wasser aus der durchbohrten Seite floss, hat Christus sich der Kirche vermählt (Zweites Vatik. Liturg. Konstitution 5). Der Gedanke an die Bluthochzeit Christi wird den Ehegatten, wenn es sein sollte, heroische Kraft geben, Kraft zu lieben «bis ans Ende» (Joh. 13, 1). Der gekränkte Partner wird mehr beten, dass der Entfremdete Gott liebe als dass er ihm wieder Liebe schenke. Er beherzigt: «Die Liebe ist langmütig, sie benimmt sich nicht anmassend und sucht nicht den Vorteil, sie lässt sich nicht aufreizen, sie trägt das Böse nicht nach. Alles umhüllt sie milde, alles glaubt sie, alles hofft sie, alles duldet sie. Die Liebe hört nicht auf» (1. Kor. 13, 4 ff).

Rettung aus der grossen Ehenot der Gegenwart soll die Rückkehr zum «grossen Geheimnis» der christlichen Ehe bringen. Papst Pius XI. hat in der schon erwähnten Eheenzyklika geschrieben: «Jede Abirrung von der rechten Ordnung kann auf keinem andern Wege in ihren ursprünglichen Stand zurückgeführt werden als durch die Rückkehr zu den Gedanken Gottes, die das Mass alles Rechten und Richtigen sind». (A. A. S. 22 [1930] S. 576 f).

# Sehr geehrter Herr Pater

Sie haben mich gebeten, für das Ehe-Sonderheft von «Mariastein» einen Artikel beizusteuern. Damit haben Sie mir — verzeihen Sie meine Offenheit — etwas Schweres aufgebürdet: Sie zwingen mich zur Selbstbesinnung.

Wie darf ich jungen Ehepaaren Ratschläge erteilen, da ich selber keine vollkommene Ehe führe? Wie soll ich über Erziehung schreiben, wo ich fast täglich mit dem Gefühl zu Bett gehe, wieder einmal alles falsch gemacht zu haben? Werden Ermahnungen überhaupt befolgt? Es gehört doch zum Wesen des Menschen, eigene Erfahrungen — gute und böse — zu sammeln. Erst sie machen ihn reif. Seltsamerweise fühlt man sich aber durch gleiche Erfahrungen Anderer getröstet oder bestätigt. Und daher will ich Ihrer Bitte willfahren und ein bisschen aus meiner langjährigen Ehe plaudern.

Es gibt im Leben manche Prüfung, der man nicht ausweichen kann. *Das Eheglück jedoch* — davon bin ich überzeugt — *muss man selber in die Hand nehmen und gestalten, lange vor der Hochzeit.*

Wenn ich mir überlege, weshalb unsere Ehe so glücklich geworden ist, muss ich mir sa-

# Verlobungslied

Wenn zwei in Lieb' sich finden,
Vereint das Korn zu binden
Auf Gottes Weizengrund,
Wird er's gar herrlich lohnen
Und selbst mit ihnen wohnen,
Als Dritter mit im Bund.

Die Wartezeit im Stillen
Darf strahlend sich erfüllen,
Das Ringlein schließt sich zu.
Was krumm war, wird gerade,
Aus Weh und Kummer Gnade,
Aus Ich und Ich wird Du.

Silja Walter

gen: hauptsächlich wegen meines Mannes. Er hat es verstanden, die guten Kräfte in mir zur Entfaltung zu bringen, die schlechten in Grenzen zu halten. Er ist der friedfertigste Mensch, den ich kenne. Er ist grosszügig, objektiv, tolerant, anpassungsfähig, und er kann zuhören — aber nicht immer!

Hier komme ich zu einem Problem, das manche Ehe zeitweise stark belastet. Der geistig schaffende Mann lässt sein Werkzeug — den Geist — nach Feierabend nicht am Arbeitsplatz zurück. Er trägt ungelöste Aufgaben in seinem Kopf nach Hause und beschäftigt sich weiter mit ihnen. Er bemerkt kaum, was er isst, sieht nicht, was seine Frau anhat, und hört ihr nicht zu.

Die Frau hingegen hat sich den ganzen Tag auf den Abend gefreut. Sie ist vielleicht während Stunden mit keinem Menschen zusammengekommen und möchte nun das, was sie erlebt, gedacht, gelesen hat, ihrem Gatten erzählen. Sie tut es auch — bis sie merkt, dass er ganz verkehrte oder gar keine Antworten gibt. Sie hat Mühe, des Partners Verhalten zu verstehen. Vor der Ehe hatte man doch angeregte Diskussionen, orientierte sich über die gegenseitigen Vorhaben, teilte alle Gedanken miteinander. Begreiflich, dass die Frau über die Gründe des seltsamen Verhaltens des Mannes zu grübeln beginnt. Je nach Charakter wird sie den Fehler bei sich oder bei ihm suchen, wird sie ihrerseits schweigen, heulen oder aufbegehren. Sie kann auch davonlaufen wie meine Bekannte, die ihren Mann strafen wollte, indem sie «unabgemeldet» ins Kino ging. Als sie nach drei Stunden zurückkehrte — gespannt auf die Wirkung ihrer «Vergeltungsmassnahme» — stellte sie fest, dass der Gute von ihrer Abwesenheit nichts bemerkt hatte. Man könnte ja nun den billigen Trost geben: Seien sie froh, wenn sie einen geistig regsamen Mann haben. Sicher wird er es mit seinem Fleiss und Ehrgeiz auf den berühmten grünen Zweig bringen, und das kommt dann der ganzen Familie zugut.

Ich bin aber entschieden *gegen jede Form von Resignation* in der Ehe. Anpassung ja, Resignation nein. Sie ist der Beginn jeglichen Auseinanderlebens. Nichts ist gefährlicher, als sich seine «eigene Welt» aufzubauen und sich dahin zurückzuziehen. Damit will ich nicht sagen, dass man nicht seine Liebhabereien, gar seine eigenen Freunde haben soll. Aber sobald man merkt, dass sie der ehelichen Gemeinschaft schaden oder Ersatz dafür werden, muss man die Hände davon lassen. Ein Jedes hat die Pflicht, am Beruf, an den Problemen des Andern teilzunehmen. Wohl möglich, dass man sich dazu zwingen muss. Die eigenen Interessen liegen vielleicht auf einem ganz anderen Gebiet. Aber man wird bald erfahren, dass die anfänglich gezwungene Anteilnahme zu einer echten wird, und erlebt auf diese Weise eigene Bereicherung.

Vor der Hochzeit und eine Weile nachher ist man ein Herz und eine Seele. Dann aber erfährt man, dass die Seele des Andern einen Kern hat, der einem verschlossen ist und wohl immer bleiben wird. Man hat den Partner eben nicht zum Besitz sondern nur zu Lehen bekommen. Er gehört Gott. Gott hat zu ihm eine Beziehung und er zu Gott, die geht keinen Menschen etwas an. Vielleicht wird das gemeinsame Stehen vor Gott deshalb zu einer grossen Enttäuschung. Man hat sich in der Brautzeit das eheliche Beten so schön vorgestellt — und nun muss man sich mit dem Tischgebet, wenn's hoch kommt mit einem gemeinsamen Vaterunser begnügen.

Man kann in der Ehe sehr schmerzhaft die *Einsamkeit* erleben. Sie tut deshalb so weh, weil man nicht auf sie vorbereitet war. Sehen Sie, Herr Pater, als Sie ins Kloster gingen, war Ihnen bewusst, dass Sie — ungeachtet der brüderlichen Gemeinschaft — einen einsamen Weg beschreiten werden. Wenn man

heiratet, glaubt man jedoch, für alle Zeit der Einsamkeit zu entfliehen. Erstaunlicherweise ist das beste Heilmittel gegen innere Vereinsamung äussere Trennung. Jahr für Jahr preise ich die weise Einrichtung des militärischen Wiederholungskurses. Durch den äussern gewinnt man innern Abstand, und die Rückkehr meines Mannes gestaltet sich jedesmal zu einem wochenlang anhaltenden Fest.

Ueberhaupt *die Feste!* Sie gehören zur Ehe wie die Lichter zum Christbaum, und ich möchte jedem jungen Paar ans Herz legen: feiert, so oft Ihr könnt! Den Verlobungs-, den Hochzeitstag, Geburtstagsfeste, den ersten und den letzten Ferientag, feiert den Abschied, feiert die Heimkehr, den Einzug in die neue Wohnung, feiert ohne Grund! Es bleiben genug graue und öde Tage. Feiert für Euch ganz allein, am schön gedeckten Tisch, mit Kerzenglanz, Blumen, etwas Gutem zum Essen und Trinken (unsere Kinder meinen, «Tête à tête» heisse «festliches Nachtessen für Vater und Mutter»); feiert mit den Kindern zusammen, feiert auch mit Bekannten, mit Einsamen — diese sind die dankbarsten Gäste.

In der Freude wird alles einfach, manch Schweres löst sich wie von selbst. Darum sind Feste für eine Ehe so wichtig.

Manchmal ist es umgekehrt, das Schwere geht dem Fest voraus: Ein wüster Streit, böse Worte, Härte, Kälte, absichtliches Verletzen, ungerechte Beschuldigungen, Schimpfen. Ein Abgrund von Boshaftigkeit kann sich plötzlich auftun, wegen Nichtigkeiten. Man trifft den Andern unbarmherzig an seinem wundesten Punkt. Man äzt und beizt — und man wird endlich los, was sich monatelang gestaut hat. Wohl denen, die ihre Konflikte auf diese Weise loswerden! Ja, Sie lesen recht: wohl denen! Ich kenne mehr als eine zerbrochene Ehe, in der nie ein lautes, nie ein böses — nie ein erlösendes Wort fiel.

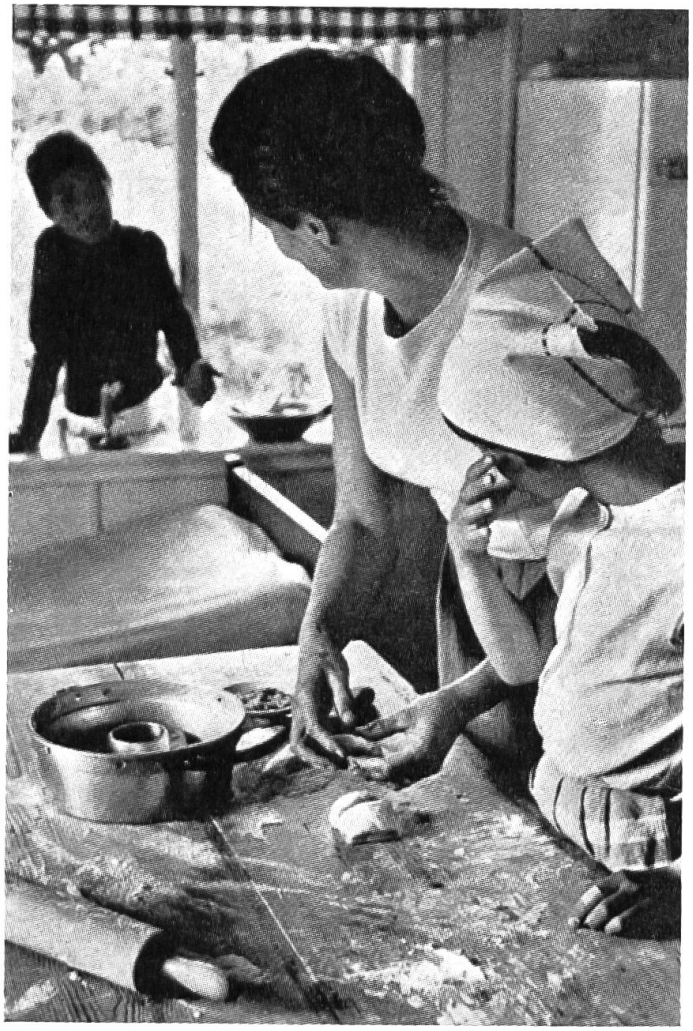
Aber: nach dem Sturm muss wieder die Sonne scheinen, und sie darf *nie* über dem Zorn untergehen. Wie oft schon hatten wir Streit, mein Mann und ich! Und immer wieder fanden wir uns danach zusammen, und es war schöner als zuvor. Ich kann mir dies nicht anders erklären denn durch die *Gnade des Ehesakramentes.* Allerdings muss man ihr den Weg bereiten, indem man einander um Verzeihung bittet. Wenn es mit Worten schwer fällt, geschehe es durch eine liebevolle Geste, eine spontane Zärtlichkeit, ein kleines Geschenk. Und hernach darf man nicht wieder über den Streit reden. Fertig, Schluss! Wie leicht gerät man sonst in Rechtfertigung und neuen Händel.

Man muss auch Fehler übersehen können; statt zu nörgeln, den Partner in seiner Gesamtheit betrachten — dann fällt das Urteil sicher zu seinen Gunsten aus.

Etwas vom Schlimmsten ist das Selbstmitleid. Die Frauen verfallen ihm wohl leichter als die Männer. Das Einerlei des Alltags, das Eingeschlossensein in den scheinbar kleinen Aufgabenkreis des Hausfrauendaseins machen eng im Geiste und kleinlich. Man wird empfindlich, fühlt sich unverstanden und bedauert sich von Herzen, weil man zu einem *solchen* Leben an der Seite eines *solchen* Mannes verurteilt ist. Bräche jedoch ein wirkliches Unglück über einen herein, wäre man sicher rasch kuriert.

Ein Lob wirkt oft Wunder. Der Mensch braucht nun einmal Anerkennung, der Mann so gut wie die Frau. Wie schön, wenn die Frau dem Manne herzlich dankt für den Zahltag, den er getreulich heimbringt; der Mann bemerkt, was für Mühe sich die Frau mit der Wäsche gemacht hat.

Ich habe eine Bekannte, die sagte, als ein Fräulein in guter Position im Begriffe stand, sein behagliches Leben gegen eine wenig «vorteilhafte» Ehe einzutauschen: «Wie kann man



nur — wäge däm Bitzeli Bett!». Die Frau war damals überarbeitet und von rasch aufeinanderfolgenden, sehr schweren Geburten geschwächt. Das mag die Erklärung für ihre merkwürdigen Worte sein. Leider aber geben sie eine üble Tendenz wieder: Man hat sich angewöhnt — beeinflusst durch die Flut einseitiger Literatur — Sex für sich allein zu betrachten, losgelöst von Zuneigung, seelischer Harmonie, Liebe. «Sex an sich» wird als Ziel, Inhalt und Glück eines jeden Lebens verkündet. Eine solche Betrachtensweise kann nur zu falscher Einstellung dem ganzen Fragenkomplex gegenüber führen, und sie verhindert auch eine Würdigung des Wertes, die der Zölibat nach wie vor darstellt. Ich betrachte nicht die Ueberbetonung des Sexuellen als schlimm, sondern seine Isolierung. Man soll das Liebesspiel in der Ehe in breiter Ausfächerung pflegen. Man soll sich darin zu vervollkommnen suchen — wie man es auf andern Gebieten ja auch tut. — Man darf die Schönheit des andern und seine Reize voll geniessen. Der Mensch ist mit all seinen Kräften und Fähigkeiten die Krone der Schöpfung, von Gott so gewollt. Unkeuschheit, Sünde geschieht aber dann, wenn man es ohne Liebe tut, aus unlauteren Motiven, vielleicht, um vom Partner etwas zu erreichen; aus Egoismus, zur eigenen Triebbefriedigung; rücksichtslos, ohne auf die Wünsche des Andern zu horchen, ohne seine seelische Grundstimmung zu beachten. Wir sind Menschen, wir haben Höhen und Tiefen, und nicht jedesmal kann der Vollzug der Ehe ein Fest der vollkommenen Uebereinstimmung unseres ganzen Wesens sein. Nie aber darf er ohne Zustimmung Beider, nie ohne Liebe geschehen. Wohl darf eines vom Andern hin und wieder ein Opfer annehmen — aber man soll sich der Gefährlichkeit solchen Handelns bewusst sein. Ueberhaupt: wach sein, den Standort stets neu bestimmen, nicht resignieren ist hier ausserordentlich wichtig. Das geschieht am besten mit Hilfe des Gesprächs — und wenn man dazu nicht fähig wäre, hätte man ja wohl nicht geheiratet.

Vielleicht fordert dieses Gebiet sehr viel Geduld von Beiden. Vielleicht finden die Partner erst nach Jahren zu vollem Glück. Darum scheint es mir nicht nur in moralischer Hinsicht falsch, den vorehelichen Geschlechtsverkehr zu propagieren. Er kann wohl in den

seltensten Fällen echte Beglückung schenken.
Wenn das Geschlechtsleben stets und nur aus der inneren Harmonie der beiden Ehepartner erblüht, wirkt es derart befruchtend auf den Alltag, dass es für die Beiden schier keine unlösbaren Probleme mehr gibt. Darum kommen mir «Heftli»-Ratschläge lächerlich vor, die da lauten, die Frau dürfe sich nie in Lokkenwicklern, der Mann nie unrasiert zeigen usw. Das Glück in der Ehe hängt nicht von solchen Aeusserlichkeiten ab.
Vielleicht sind Sie, Herr Pater, etwas schokkiert, weil ich so offen über das Liebesleben schreibe. Aber es macht doch einen wesentlichen Teil einer jeden Ehe aus, und allzu Vieles hängt von dessen Gestaltung ab — nicht zuletzt das Glück und das Geborgenheitsgefühl der Kinder.
Ja, unsere Kinder! Wir betrachten jedes als grosses Geschenk Gottes. Ihre Erziehung ist die wichtigste Aufgabe unseres Lebens. Sie machen unsern ganzen Reichtum aus. Jede der sechs Geburten bleibt ein Höhepunkt in unserem gemeinsamen Leben. Ich möchte jedem jungen Mann den Rat geben: Lassen Sie sich nicht um dieses Erlebnis bringen! Die Geburt ist ein Wunder (Entschuldigung, Herr Pater, nicht in theologischem Sinn), von dem selbst Aerzte und Schwestern immer wieder spürbar berührt werden.
Ich will hier nicht der Grossfamilie das Wort reden, aber ich möchte doch jedem Ehepaar zurufen: Fürchten Sie sich nicht vor einem Kind, auch nicht vor einem Kind «zu viel»! Es nimmt Ihnen nichts weg, es bereichert Sie unendlich.
Allen Ehepaaren wünsche ich, dass Sie mit Mut und Gottvertrauen ihr Eheglück meistern werden.
Ich grüsse Sie herzlich und bitte Sie um ein Memento bei unserer Lieben Frau vom Stein

Rosmarie Baschung-Kamber.

# Die Ehe – ein Wagnis

Ernst Neuner

Der Titel mag etwas befremden, und doch hat er bestimmt seine Berechtigung. Oder ist es etwa kein Wagnis, wenn zwei meist junge Menschen sich für ein ganzes Leben versprechen, die Treue zu wahren, nicht nur in glücklichen Tagen, sondern auch wenn es scheint, das Leben zu zweit sei nicht mehr zu ertragen. Wenn im Hochgefühl der grossen Liebe eine Vereinigung zustande kommt, die auch dann und zwar erst recht dann Bestand haben muss, wenn Gefühle und Meinungen sich gewandelt haben und im Rahmen ganz realer Gegebenheiten Opfer und Verzicht ebenfalls ihren Tribut fordern. Der Mensch kann im Leben nichts Grosses vollbringen ohne dabei auch ein Wagnis einzugehen. Die Ehe, in die der Mensch, sei es als Kind oder als Elternteil, eingebettet ist, gehört zu den grossen Dingen dieser Welt. Dazu einige Gedanken.
Auch wenn wir die negativen Erscheinungen in so vielen Ehen nicht bagatellisieren wol-